

stimmt: Ein jeder Lump fühlt sich verfolgt und benachteiligt. Hat Jesus diese kleinen und kolossalen Lumpen gemeint, als er gesagt hat: „Selig sind die Verfolgten?“ Daß die sogenannten Verfolgten heute in Wirklichkeit bis an die Zähne bewaffnete Verfolger sind, das macht den vermeintlichen Christen, die das Gute vom Bösen nicht unterscheiden können, nicht viel aus. Übrigens ist es lustig, daß wir aus Solovjov lernen, daß damals die geistigen Vorfahren unserer antichristlichen Christen natürlich auf der Seite der Buren in ihrem Kampf gegen das imperialistische England standen, wofür Solovjov nur scharfe Worte findet. Inzwischen sind die Südafrikaner zu vorbildlichen Unterdrückern der Schwarzen geworden. Heute ist, ich glaube, die zweifelhafte Moral der armen Schützlinge unserer falschen Christen sattem bekannt, was im Falle der Buren nicht so gewesen ist.

Als Solovjov von der Gefahr des Panmongolismus gesprochen hat, schien es vielleicht vielen als eine persönliche Marotte – doch heute ist dabei nicht zu lachen. Er hat gemeint, Europa wird von den Chinesen noch vor der Ankunft des Antichrists erobert. Wenn ich nicht irre, hat es sich heute gezeigt, daß es einen wesentlichen Zusammenhang zwischen dem „Panmongolismus“ und den Anhängern des Antichrists gibt. Das konnte Solovjov noch nicht wissen, aber heute ist es sonnenklar – wenn du sehen willst. Und dazu, daß Solovjov mit dem Panmongolismus „den wieder rege gewordenen Islam im westlichen Asien und im nördlichen und mittleren Afrika“ in Verbindung bringt, kann ich nur mit Solovjov erwidern: „Ich bin von einer absoluten Feindschaft gegen den Buddhismus und noch mehr gegen den Islam weit entfernt, habe aber auch gar keinen Anlaß, die allgemeine Auf-

merksamkeit von dem augenblicklichen und kommenden Stande der Dinge abzulenken.“

So wurde die Natur des großen Abfalls in der Christenheit schon von Solovjov aufgedeckt und durch die weitere Entwicklung bestätigt. Die scheinbar humanste Richtung im modernen Christentum hat sich als ein Vehikel des Antichrists entpuppt. Sie war es eigentlich schon seit ihrem Anfang, denn die mißverständene Feindesliebe und das Nachgeben dem Bösen gegenüber ist nichts anderes als – eine verborgene Liebe zum Bösen, zum Teufel und seinen irdischen Statthaltern. Darum sind diese „Christen“ manchmal sogar erklärte Wegbereiter der Feinde des Christentums und solcher Menschen und Systeme, die das Verbrechen öffentlich als eine Tugend preisen. Wenn es stimmt, daß der Abfall kommen muß, kann ich ihn nicht aufhalten. Ich kann nur die Christen zu ihrem Wohle warnen, sich nicht verführen zu lassen, damit sie nicht zu denen gehören, die „gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit gehabt haben“ (2. Tess 2, 12). Und ich danke Gott, daß durch Seine Gnade wir, Sein Volk in Seinem Lande, obzwar wir auch sündigen und fehlen, nicht zu dem Bösen gehören. Solovjov weissagt, sich auf alte Überlieferungen stützend, daß die Juden in Palästina die einzigen sein werden, die sich dem Antichrist stellen werden: „Ganz Israel erhob sich wie ein Mann, und seine Feinde sahen mit Staunen, daß die Seele Israels in ihren Tiefen nicht in den Zahlen und den Begierden Mammons lebte, sondern in der Kraft seiner Seele – der Zuversicht und dem Zorne seines Jahrtausende alten Messiasglaubens.“ Gott bewahre uns alle vor dem Straucheln und schenke uns sein Heil!

3 Laßt uns einander begegnen als Kinder Abrahams

I Warum kein Friede im Heiligen Land?

Zwei Ansprachen von Kardinal Richard Cushing, Erzbischof von Boston

Dieser in der Überschrift enthaltene Appell war das Thema von drei bischöflichen Ansprachen, die wir den folgenden dokumentarischen Beiträgen über christlich-jüdische Begegnung in Israel und zur Situation im Nahen Osten voranstellen.

Es sind zwei Ansprachen von Kardinal Richard Cushing, der die Krise im Mittleren Osten zum Thema seiner Ansprachen nahm: Die für die „Interfaith“-Veranstaltung des „Tempel der B'nai Brith“ in Somerville im März 1969 gehaltene sowie seine Ansprache vom 1. 10. 1969 in der Synagoge Mishkan Tefila in Newton/Mass.

Der im März 1969 in der Diözese im Mittleren Osten neu eingesetzte anglikanische Erzbischof George Appleton widmete seine in der Jerusalemer St. George's Kathedrale gehaltene Einführungspredigt vom 23. März 1969 ebenfalls dem dort besonders aktuellen Thema der Versöhnung der Kinder Abrahams und dem Frieden.

menarbeit sowohl der beteiligten Kriegführenden wie auch von Christen und Juden sein mußte als eine Bedrohung des Friedens.“ Im folgenden bringen wir aus dem in Boston erscheinenden Diözesanblatt „The Pilot“ vom 22. 3. 1969, p. 15, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung des Schriftleiters Msgr. Lally die Ansprache des Kardinals im Auszug² u. 4.

a Die Ansprache vom 13. März 1969¹

Da Kardinal Cushing (wegen ärztlicher Behandlung) am 13. 9. 1969 die Ansprache nicht selber halten konnte, wurde sie von Monsignore F. J. Lally, dem Herausgeber von „The Pilot“², vorgetragen.

„Der Pilot“ schreibt dazu:

„Daß die im Mittleren Osten bestehenden Spannungen eine Intensivierung der christlich-jüdischen Beziehungen erfordern³, wurde durch die folgende Ansprache von Kardinal Cushing vom 13. März [und vom 1. Oktober 1969] besonders deutlich.

Dabei betonte der Kardinal die Notwendigkeit, dem Recht des Staates Israel auf seine weitere Existenz im Mittleren Osten echte Zugeständnisse zu machen, und setzte sich dafür ein, daß die Krise in dem arabisch-israelischen Konflikt eher eine Aufforderung zur Zusam-

menarbeit sowohl der beteiligten Kriegführenden wie auch von Christen und Juden sein mußte als eine Bedrohung des Friedens.“

Im folgenden bringen wir aus dem in Boston erscheinenden Diözesanblatt „The Pilot“ vom 22. 3. 1969, p. 15, leicht gekürzt, mit freundlicher Genehmigung des Schriftleiters Msgr. Lally die Ansprache des Kardinals im Auszug² u. 4.

Schon einundzwanzig Jahre lang schauen wir höchst beunruhigt auf den zerstrittenen Mittleren Osten. Es ist schwer zu verstehen, warum die Kinder Isaaks und Ismaels miteinander nicht in Frieden leben können in jenem Land, das für beide groß und reich genug ist und auf das sie kollidierende Ansprüche erheben. Was hat sie mehr als zwan-

¹ Aus dem englischen Originaltext übersetzt von Dr. Elisabeth Huber-Havemann, Meggen/Luzern.

² Außer Msgr. Francis J. Lally, nahmen u. a. an dieser Veranstaltung teil: Rabbiner Leo Shubow vom „Temple B'nai Brith“, Dr. James

zig Jahre daran gehindert, sich zusammenzusetzen und einander anzuhören, miteinander zu sprechen und, wenn möglich, irgendein Übereinkommen zu treffen? Der einzige Weg, der zum Heil führt, ist der Weg des Friedens – und Frieden kann nur durch Verhandlungen und beiderseitige Opfer herbeigeführt werden.

Es ist gewiß schwer, Frieden zu schließen. Es ist schwer zuzugeben, daß auch der Gegner einige wohlbegründete Rechte habe. Es mag Heroismus verlangen, einen Teil der eigenen berechtigten Ansprüche aufzugeben um einer friedlichen Koexistenz willen und einer Zusammenarbeit mit dem Nachbarn zum Besten aller. Dies ist vielleicht der größte Einsatz, der von einem Menschen oder einem Volk gefordert werden kann. Aber er ist auch der nobelste, und Gott verspricht jenen seine Hilfe, die um dieses Ziel: – den Frieden – ringen.

Sowohl in Israel wie in den arabischen Ländern gibt es Menschen, die den Frieden wollen, die bereit sind, „den anderen“ als Nachbarn anzunehmen und zu versuchen, ihn als Bruder zu lieben. Aber viele wagen nicht, es laut zu sagen, weil sie Angst haben; mächtige Einflüsse sind am Werk, die die Friedensbestrebungen ersticken. Aber ich bin zuversichtlich: Nichts kann die wahre Liebe ersticken, denn die Liebe ist uns vom Geist Gottes eingegeben. Ich bitte Gott, Er möge Seinen Geist der Liebe über alle Kinder Abrahams ausgießen: dann wird der Friede kommen . . . Natürlich weiß ich, daß eine Vielzahl von Problemen unsere Generation bedrückt. Einige von ihnen sind leider Überbleibsel der Geschichte, Rückstände früherer Tage, die irgendwie fortbestehen, wie die Sünden der Väter auf ihre Söhne übergegangen sind. Laßt uns dieses unglückliche Vermächtnis abschütteln, und laßt uns in unseren Tagen kühn einen neuen Anfang setzen . . .

Die gegenwärtigen Besorgnisse um das jüdische Heimatland, die wir teilen, sollten uns nicht zu trennen vermögen, vielmehr sollten sie uns in der gemeinsamen Sache zusammenführen. Der Staat Israel muß den ihm von Rechts wegen gebührenden Platz in der Völkerfamilie haben, und er muß sich in Würde und Ehre entwickeln dürfen. Wenn wir dies sagen, so wollen wir kein anderes Volk seiner legitimen Rechte berauben; wir verlangen nur, daß die Rechte aller geachtet werden. Wenn es irgendeinen Ort

auf Gottes Erde gibt, wo der Friede gesichert werden sollte, so ist es das Gelobte Land, das Heilige Land gemäß dem Eingreifen von Gott selbst in die Geschichte der Menschheit. Wir müssen überzeugt sein, daß Christ, Jude und Moslem die ihres eigenen Erbes würdige Eintracht finden können, die mit ihrer eigenen Größe vereinbar und ihren besten Traditionen treu ist.

Es mag die Aufgabe unserer Zeit sein, all dies herbeizuführen; wenn dem so ist – und laßt uns beten, daß dem so sein möge –, so laßt uns nicht davor zurückschrecken. Laßt uns kein Opfer, keine Anstrengung, keinen Weg – den wir nicht gehen wollen –, keine Hand – die wir nicht ergreifen wollen –, zuviel sein, damit ein gesegneter und dauerhafter Friede allen im Heiligen Land werde.

Ich bin gewiß ein Freund des jüdischen Volkes, aber ich spreche jetzt nicht bloß als Freund, sondern auch als ein Sucher nach Gerechtigkeit, als einer, der jedem das Seine zuerkennen möchte. Das bedeutet, daß ich keineswegs gegen die arabischen Völker eingestellt bin oder gegen ihre legitimen Rechte und Bestrebungen, selbst wenn ich im gegenwärtigen Konflikt mehr um jene Israels besorgt sein muß.

Israel ist noch immer bedroht. Weil man einen zweifachen Maßstab in der Bewertung anlegt, ist die öffentliche Meinung Israel gegenüber kritisch eingestellt und, wie ich glaube, zu Unrecht . . .

Das Land in Palästina wurde den Arabern nicht von den Juden gestohlen, sondern es wurde teils gekauft, teils dem jüdischen Volk wegen seiner ununterbrochenen historischen Verbindung mit dem Lande durch das internationale Recht zuerkannt. Das entsprach einem Teilungsplan, dem eine große Mehrheit von Stimmen der Vereinten Nationen zugestimmt hat.⁵

Bei verschiedenen Gelegenheiten hat Israel seine Bereitschaft klar zum Ausdruck gebracht, das Flüchtlingsproblem auf angemessene Weise zu lösen, aber seine Bemühungen wurden jedesmal von seinen Feinden zurückgewiesen. Überdies weiß jeder vernünftige Mensch, daß man diese ernste Frage nicht lösen kann, ehe nicht Friede ist . . .

Immer wieder hat Israel Friedensverhandlungen mit den arabischen Ländern angeboten, die geeignet sind, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen, aber ohne Erfolg . . .

Es kann nicht genug betont werden: Die Kernfrage in dem arabisch-israelischen Konflikt ist von den arabischen Ländern ein echtes Zugeständnis an Israel auf sein Recht zu existieren und sich in Frieden zu entwickeln. Daß dieses Zugeständnis versagt bleibt, ist die Wurzel des gesamten Konfliktes . . .

⁵ Vgl. FR X/37/40, S. 52.

R. Bryant von der ersten Kirchengemeinde in Somerville, der auch eine Ansprache hielt, sowie der Gastgeber der Versammlung, Pfarrer William T. Howe von der „Winter Hill“ Kirchengemeinde in Somerville.

³ Vgl. FR XIX/1967 S. 18 ff.

⁴ Vgl. auch „Christian News from Israel“, Jerusalem XX, 1–2, Juni 1969, p. 34/35. Hrsg. Christliche Abteilung des Jerusalemer Ministeriums für Religiöse Angelegenheiten.

b Ansprache von Kardinal Cushing vom 1. Okt. 1969 in der Synagoge MishkanTefila^{1a}

Als Kardinal Richard Cushing dem zehnten Jahrestag einer Preisverleihung des „Guten Nachbarn“ in der Synagoge *Mishkan Tefila* beiwohnte, erörterte er Tendenzen, wonach wir in eine Periode kommen, in der das religiöse Verständnis zwischen Christen und Juden voraussichtlich unter schweren Spannungen stehen wird. Der Kardinal

sagte, daß man dafür gewöhnlich zwei Gründe anführt. Der eine hänge mit dem missionarischen Charakter der Kirche zusammen, der andere beträfe das sich verändernde Schicksal des Staates Israel.

Der Wortlaut der Ansprache:

Ich möchte darauf hinweisen, daß nach meiner Meinung uns keiner dieser beiden [oben] genannten Gründe uneinig machen oder uns von unseren Nachbarn zu trennen

^{1a} Entnommen aus: Christian Attitudes on Jews and Judaism. In: Institute of Christian Affairs. London, Dezember 1969. Nr. 9. p. 19 sq. (Aus dem englischen Originaltext übersetzt.)